

4-1-1946

## Miscellanea

Arthur O. Piepkorn  
*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

---

### Recommended Citation

Piepkorn, Arthur O. (1946) "Miscellanea," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 17 , Article 24.  
Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol17/iss1/24>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

---

---

## Miscellanea

---

### Der Wittenberger Altar

Theologischer Gemeindevortrag ueber das kirchliche Erbe  
der Reformation anlaesslich des 400. Todestages D. Martin Luthers

Von Lic. Otto Stroh

Professor der Theologie am Predigerseminar und Pfarrer in Friedberg/Hessen

Wenn wir das Erbe einer geistigen Bewegung der Vergangenheit uns vergegenwaertigen wollen, so stehen wir immer in der Gefahr, es von unseren eigenen geistigen Praemissen aus zu verzeichnen. Wir sehen einfach die Zeit von damals durch die Brille der Zeit von heute. Das gilt schon gegenueber festumrissenen Gestalten der Geschichte, deren Bild sich uns von unseren eigenen geistigen Voraussetzungen aus ganz unmerklich verschiebt. Besonders eindrucklich vermag das zu werden wenn man in der Lutherhalle zu Wittenberg eine Zusammenstellung der Lutherbilder aus den verschiedenen geistigen Epochen sieht. Meist liegt ihnen ein echtes Cranachbild zugrunde, und das jeweilige Bild will gar eine "Kopie nach Cranach" sein; aber jedesmal wird aus dem Luther Cranachs ein gaenzlich anderer Luther, der in keiner Weise mehr der Luther der Reformation ist, sondern der Luther der Orthodoxie, des Pietismus, des Rationalismus, der Romantik usw., das heisst: es ist gar nicht einmal der *Luther* der Orthodoxie, des Pietismus, des Rationalismus, der Romantik usw., sondern es ist die Verkoerperung der Orthodoxie, die Verkoerperung des Pietismus, die Verkoerperung des Rationalismus usw. mit leisen Anklaengen an gewisse Zuege des Cranachschen Lutherbildes. Wenn jede Zeit schon eine so markante Persoenlichkeit wie die Luthers so verschieden sieht und sein Bild einfach bis zur voelligen Entstellung hin abwandelt, wie vielmehr ist dann eine geistige Bewegung von der Weite und der Tiefe der Reformation in Gefahr, in spaeteren Epochen nur einseitig erfasst und von anderen Voraussetzungen aus falsch gedeutet zu werden! Das Erbe der Reformation wurde vom Pietismus voellig anders gesehen als von der Orthodoxie und vom Rationalismus wieder voellig anders als vom Pietismus, und schliesslich stehen auch wir nicht ausserhalb der Gefahr, von der geistigen Welt des modernen Menschen aus die Reformation und ihr Erbe zu sehen und zu werten. Bis zu einem gewissen Grad mag es sogar durchaus berechtigt sein, den eigenen Standort nicht zu vergessen und zu pruefen, wieweit das Erbe eben *uns* ein Erbe zu sein vermag. Aber das kann doch nur dann recht geschehen, wenn nicht das kirchliche Erbe der Reformation von vornherein so dargestellt wird, wie es in unsere Gedankenwelt zu passen scheint. Wer von der menschlichen Persoenlichkeit des Reformators einen zuverlaessigen Eindruck gewinnen will, darf sich nicht etwa in eines der Bauerschen Lutherbilder aus dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts versenken, sondern muss schon die

alten Kupferstiche Cranachs von 1520 und 1521 oder seine Oelgemaelde von 1525 und 1526 hervorholen. Genau so werden wir nur dann das kirchliche Erbe der Reformation recht erfassen, wenn wir auf das Zeugnis der Reformation selbst zurueckgehen. Das koennte ein literarisches Zeugnis sein, etwa die *Confessio Augustana* von 1530, also die Bekenntnisschrift, mit der sich die evangelischen Staende auf dem Augsburger Reichstag vor dem Kaiser verantwortet haben und die als das Grundbekenntnis der lutherischen Kirche zu gelten hat. Es koennte aber auch ein kuenstlerisches Zeugnis sein, wenn ein solches vorhanden ist, das wirklich Bekenntnischarakter hat und darum als ein *testimonium ad omnem posteritatem*, d. h., als Zeugnis fuer alle Nachwelt, anzusprechen ist. Ein solches Zeugnis ist uns gegeben in dem grossen Fluegelaltar der Wittenberger Stadtkirche, den Lukas Cranach kurz nach Luthers Tod gemalt hat und der nach alter Ueberlieferung am 24. April 1547, also am Tag der fuer die evangelischen Staende so ungluecklichen und den Schmalkaldischen Krieg entscheidenden Schlacht bei Muehlberg, eingeweiht wurde. Hier hat Cranach, der Buergermeister Wittenbergs, wirklich das kirchliche Erbe der Reformation gestaltet und der gesamten evangelischen Kirche an betontester Stelle, naemlich in der Predigtkirche Luthers, ein Mahnmal der Reformation hinterlassen. Wenn wir die Bilder dieses Mahnmales auf uns wirken lassen, stehen wir nicht in der Gefahr, unsere eigenen kirchlichen Anschauungen in die Reformation zu projizieren, und sie uns von dort aus rechtfertigen zu lassen; sondern umgekehrt: In den Bildern des Wittenberger Altars spricht die Reformation zu uns und mahnt uns an ihr Erbe und zwingt uns, unsere eigenen kirchlichen Anschauungen und Verhaeltnisse von ihr aus einer kritischen Pruefung zu unterziehen. So wollen wir die vier Bilder des Cranachaltars vor uns er stehen lassen und an ihnen das kirchliche Erbe der Reformation zu entwickeln suchen.

Wir beginnen mit der Predella, d. h., mit dem breiten, aber nicht hohen, tragenden Grundbild auf dem Altar, auf dem sich dann das eigentliche grosse Altargemaelde mit seinen beiden Fluegelbildern erhebt. Das Predellabild stellt das Wesen der Predigt, so wie es von der Reformation neu erfasst wurde, dar. Die mittelalterliche Theologie sah die Predigt als die ueber Glaubens- und Lebensfragen orientierende Rede des zum rector animarum, d. h., zum Seelenfuehrer erhobenen Geistlichen an. Als klassisch darf vielleicht die Definition des Doktor *universalis Alanus ab insulis* gelten, der im 12. Jahrhundert ein Lehrbuch der Homiletik, also der Predigtlehre, geschrieben hat; er definiert die Predigt als die *publica instructio morum et fidei*, zu deutsch etwa als die oeffentliche moralische und religioese Unterweisung. Wenn es auch in der katholischen Kirche durchaus nicht an Ansuetzen zu rechter biblischer Predigt fehlt, so ist doch jene Predigtaufassung in ihr bis zum heutigen Tage theoretisch und praktisch in Geltung geblieben. Sie kann sich eine solche Predigtaufassung auch leisten. Denn einmal meint sie, in ihrem Klerus einen von Christus eingesetzten

Stand der Seelenfuehrung zu haben, dessen Wort an sich als autoritatives Wort zu gelten hat; und dann meint sie, in dem Akt der Wandlung der Abendmahls-elemente die direkte Gegenwart Gottes so eindeutig in ihren Kultus bannen zu koennen, dass sie es gar nicht noetig hat, die Predigt im Zusammenhang der Frage nach der Selbsterschliessung Gottes zu sehen. Die katholische Kirche kann es sich also leisten, in der Predigt dem autorisierten Seelenfuehrer zu seinen autoritativen Ausfuehrungen ueber Glaubens- und Lebensfragen das Wort zu erteilen, wobei dieser sich wohl auch mehr oder weniger der Schrift bedienen wird, ohne dass aber die Predigt eindeutig in der Schriftverkuendigung ihr Wesen haette. Demgegenueber hat die Reformation das Wesen der Predigt in der rechten Verkuendigung der Schrift erschlossen — wie, das soll uns das Predellabild zu Bewusstsein bringen. Da sehen wir rechts auf einer Kanzel den Prediger, und dieser Prediger ist Luther selbst, so wie ihn die Gemeinde Wittenberg unzählige Male vor sich gesehen hat. Seine linke Hand ruht auf der aufgeschlagenen Bibel, so dass man deutlich erkennt, wie der Finger dem Text und nur dem Text folgt und gleichsam den Gehalt des Textes erhebt, der dann in seinem Munde zur lebendigen Stimme, zur gegenwaertigen Anrede an die Gemeinde wird. Diese finden wir auf der anderen Seite des Bildes (links), Maenner, Frauen und Kinder, in ihren deutschen Sonntagsgewaendern, in keiner Weise Schablonen, sondern ausgesprochen individuelle Menschen, deren Zuege uns zum Teil vertraut erscheinen; so duerfen wir in einem der Alten Lukas Cranach selbst erblicken und in einer der Frauen Frau Kaethe mit ihrem kleinen Hans. Indem diese Menschen gespannt auf die Predigt hoeren und nach dem Prediger sehen, sehen sie gar nicht auf diesen, sondern auf den grossen Crucifixus, der den Raum in der Mitte genau zwischen Luther und der Gemeinde einnimmt und auf den der Prediger mit seiner ausgestreckten rechten Hand deutet. Denn was einst am Kreuz geschehen ist, wird in der Predigt und durch die Predigt lebendige Gegenwart. Luther sagt im Grossen Katechismus: "Obgleich das Werk am Kreuz geschehen und die Vergebung der Suenden erworben ist, so kann sie doch nicht anders denn durch das Wort zu uns kommen." Indem die Predigt Verkuendigung der Schrift ist und nichts als Verkuendigung der Schrift, stellt sie uns unter das Kreuz und damit mitten in das sich selbst erschliessende Handeln Gottes hinein. Die Predigt ist nicht eine mehr oder weniger erbauliche und belehrende Rede des predigenden Pfarrers, sondern sie ist Glied im Heilswirken Gottes, der in ihr — sofern sie wirklich die Schrift recht verkuendigt — gegenwaertig das Wort spricht, das er im Kreuz seines Sohnes gesprochen hat. Darum ist die Predigt in all ihrer menschlichen Unzulaenglichkeit doch Gefaess fuer das lebendige Wirken Gottes; in ihr ergeht das glaubenweckende und lebenschenkende goettliche Wort; oder — anders ausgedrueckt — in ihr gibt Gott seinen heiligen Geist, durch den er sich eine Gemeinde "beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhaelt

im rechten einigen Glauben." Damit ist das Wesen der Predigt in letzter Tiefe gesehen und das mittelalterlich-katholische Verstaendnis grundsaeztlich ueberwunden. Der Pfarrer hat mit seiner Person und mit seinen Ansichten in der evangelischen Predigt nichts zu suchen; er hat nicht eine religioes-moralische, autoritative Rede zu halten, sondern er hat das Wort der Schrift recht zu verkuendigen, dass die Gemeinde sich vor Christus als ihren Herrn und damit mitten in das Handeln Gottes gestellt sieht. Dem Pfarrer ist mit dieser Wesensbestimmung der Predigt eine ungeheure Verantwortung auferlegt, und es ist zu verstehen, wenn praktisch die evangelische Predigt von Anfang an immer wieder Verzerrungen bis hin zur voelligen Entstellung ihres Wesens erfahren hat und erfahrt. Daran ist auch die Gemeinde nicht unschuldig, die oft falsche Erwartungen und darum oft auch eine falsche Beurteilung an die Predigt herantraegt und meist den Pfarrer gerade in der zentralen Orientierung seiner Predigt nicht genuegend durch ihr Gebet traegt. Das Predellabild aber vermag es uns wieder ins Gewissen zu schieben, welches Erbe uns die Reformation mit dem evangelischen Verstaendnis der Predigt anvertraut hat. Es geht wirklich und wahrhaftig um die Realitaet der Gnaden Gegenwart Gottes, die dem menschlichen Wort — sofern es nichts ist und nichts sein will als eine Wiedererweckung der Schrift — verheissen ist; es geht wirklich und wahrhaftig um die gegenwaertige Macht des gekreuzigten Christus, durch den Gott uns heimsucht, und damit um seine reale Gegenwart im menschlichen Wort. So ist das Predellabild als Darstellung des evangelischen Verstaendnisses der Predigt zugleich auch eine Darstellung der evangelischen Grundhaltung. Diese Menschen, die da unter der Kanzel sitzen, sind nicht an eine menschliche Autoritaet gebunden, auch nicht an die Luthers; indem sie auf *ihn* sehen, blicken sie eben nicht auf ihn, sondern auf den, dessen Opfer am Kreuz im Wort der Predigt aktuelle Anrede und schoepferisches Wort Gottes wird. Sollen doch nach Luther die Prediger "alle also lehren: Nicht sollst du auf mich sehen, noch mir folgen, sondern allein auf den Herrn Christum, was Er dir durch mich saget oder zeigt" (W. A. 45, 521, 13). Das ist die evangelische Freiheit, die in der Bindung an die letzte und entscheidende Autoritaet verwurzelt ist. Sie ist nicht zu verwechseln mit der in sich selbst ruhenden Freiheit des sogenannten modernen Menschen, dessen Freiheit — gerade weil sie sich von der entscheidenden Bindung loest — immer wieder zur Unfreiheit wird, und die — historisch gesehen — nicht aus der Reformation, sondern aus der Renaissance stammt. Wer wissen will, was evangelische Freiheit ist, kann auf dem Predellabild sehen, dass sie die Bindung an das Wort vom Kreuz bedeutet und nur mit dieser Bindung gegeben ist. Das ist die evangelische Grundhaltung, wie sie Cranach gestaltet: Im Glauben an das Wort vom Kreuz zu freiem, verantwortlichem Leben! Man koennte darum auch sagen, dass das Predellabild als Darstellung des evangelischen Verstaendnisses der Predigt zugleich eine Darstellung der evangelischen Rechtfertigungslehre ist. Denn die da das Wort

vom Kreuz hoeren, werden im Glauben an das, was am Kreuz fuer uns geschehen ist, "gerechtfertigt" und so zu persoenlicher Kindschaft erhoben. Der rechtfertigende Glaube loest nicht wie die mystische Versenkung das individuelle Leben auf, sondern, indem er in die persoenliche Kindschaft erhebt, weckt und formt er wirkliche Personhaftigkeit. Es ist darum kein Zufall, dass Cranach die Predigthoerer nicht — in der Weise mittelalterlicher Kunst — typisiert, sondern jeden einzelnen in ausgesprochen persoenlicher Eigenart gestaltet. Die evangelische Froemmgigkeit vollendet sich nicht in einem mystischen Zerfliessen des Individuellen, sondern indem Gott im Wort vom Kreuz den einzelnen, so wie er ist, persoenlich rechtfertigt, ruft er in eine persoenlich-verantwortliche und das persoenliche Leben praegende Gemeinschaft mit sich. Das alles ist mit der Darstellung des evangelischen Verstaendnisses der Predigt auf dem Predellabild gegeben. Aber wir wollen nicht uebersehen, wie sehr eben dieses evangelische Predigtverstaendnis unseren Gemeinden verlorengegangen ist, wie wenig man darum weiss und damit rechnet, dass sich in der Predigt und durch die Predigt ein unsere ganze Existenz neu begruendendes Geschehen vollzieht. Es ist jedoch fuer uns alle eine Lebensfrage, ob wir die Predigt wieder mit Luther als *vehiculum gratiae Dei* (W. A. 2, 509, 15), d. h., als Fuhrwerk der Gnade Gottes, erkennen und suchen. Dazu kann uns das Predellabild verhelfen, in dem gleichsam Luthers homiletisches Vermaechtnis kuenstlerische Gestalt gewonnen hat; klingt es doch wie eine Unterschrift unter das Bild Cranachs, wenn Luther am 14. Februar 1546, also wenige Tage vor seinem Tod, in seiner letzten Predigt gesagt hat: "Rechte Prediger sollen allein Gottes Wort fleissig und treulich lehren und des Ehre und Lob allein suchen. Desgleichen sollen auch die Zuhoeerer sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherrn, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heisst Christus, den zeigt er mir, auf des Mund will ich sehen!" (W. A. 51, 191, 21).

Auf dem Predellabild erhebt sich das eigentliche Altargemaelde, das grosse Mittelbild mit seinen beiden Fluegelbildern links und rechts. Das Mittelbild, das eigentliche Hauptgemaelde, stellt das Sakrament des Altars dar, aber nicht in der Form einer gemeindlichen Abendmahlsfeier, sondern in der Form der Einsetzung des heiligen Abendmahles durch Christus. Da sitzen um einen runden Tisch Christus und seine Juenger beim letzten Mahl. Es ist ein wirkliches gemeinsames Essen und Trinken. Man sieht das Osterlamm auf dem Tisch; Brot wird zum Munde gefuehrt; ein Becher geht um, ein anderer wird von einem Mundschenk gerade einem der Juenger, der sich zu uns hin umwendet, gereicht. Innerhalb des gemeinsamen Essens und Trinkens ist gerade der Augenblick festgehalten, in dem sich die Juenger erregt ueber die Moeglichkeit des Verrats unterhalten und in dem Jesus an Judas den Bissen reicht. Im naechsten Augenblick wird dieser aufstehen, um den Verrat zu vollenden, waehrend die anderen Juenger ihrem Herrn verbunden sind; sie werden ihn verlassen und verleugnen koennen, aber sie werden von seiner ewigen Treue umfangen und

getragen sein. Durch die beiden grossen Fensterbogen im Hintergrund sieht man in eine Landschaft, die Gleichnischarakter annimmt. Links ein maechtiger, festverwurzelter Baum — erinnert er an die Worte des ersten Psalms mit ihrer Verheissung fuer den "der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch sitzt, da die Spoetter sitzen," dass er "ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbaechen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blaetter verwelken nicht"? Und rechts die gewaltige, hochragende Burg — wer denkt nicht an das Bekenntnislied des Luthertums, von dem, der "bei uns wohl auf dem Plan ist mit seinem Geist und Gaben"? Wenn Lukas Cranach das Sakrament des Altars im Unterschied von den drei andern Bildern in der Gestalt seiner Stiftung vor uns hinstellt, so laesst er sich wohl von dem Gedanken leiten, dass das Abendmahlsverstaendnis, wie es die Reformation erschlossen hat und als ihr Erbe weitergibt, so am besten heraustritt. Ohne jede Polemik liegt durch diesen Rueckgang auf die Einsetzung des heiligen Abendmahles die katholische Vorstellung von der Darbringung eines Suehnopfers voellig fern; es wird hier nichts geopfert, sondern es wird in Essen und Trinken empfangen; d. h., das Abendmahl ist nicht auch sacrificium (Opfer), sondern ausschliesslich sacramentum. Wir wollen nicht uebersehen, dass die katholische Theologie sich zunehmend bemuecht, das Messopfer in wesenhafter Einheit mit dem Kreuzesopfer zu sehen, so dass das Messopfer als das in der Kirche stets gegenwaertige Kreuzesopfer verstanden werden kann. Ein fruchtbares Gespraech ist jedoch vorlaeufig noch dadurch erschwert, dass die katholische Praxis durchaus von der Vorstellung einer selbstaendigen Bedeutung der im Messopfer sich vollziehenden Wiederholung des Kreuzesopfers einschliesslich der durch diese Wiederholung verfuegbar werdenen Gnadenwirkungen beherrscht bleibt. Wie die Vorstellung von der Darbringung eines Suehnopfers, liegt im Cranachschen Abendmahlsbild auch der Gedanke an eine Wandlung der Abendmahls-elemente, in der man auf katholischer Seite gerne die Wiederholung des Kreuzesopfers findet, einfach fern. Hier geht es tatsaechlich um das, was "in, mit und unter" dem Genuss von Brot und Wein empfangen wird, nicht um eine Reflexion, ob Brot und Wein ausserhalb des Abendmahlsaktes noch etwas anderes sein koennten als eben Wein und Brot. Entsprechend sind die Juenger, die wir um ihren Herrn versammelt sehen, nicht das Urbild eines Priesterstandes, dem die Vollmacht zur Wandlung und zur Darbringung des Suehnopfers uebertragen wuerde, sondern das Urbild der empfangenden Gemeinde. Dabei ist nicht zu verkennen, dass Cranach sich bemuecht, auch die Juenger in persoenlicher Eigenart zu erfassen, und es ist vielleicht kein Zufall, dass der sich umwendende und vom Mundschenk einen Becher empfangende Juenger die Zuege Luthers traegt und zwar des Luthers, den Cranach im Jahre 1521 als Junker Joerg gemalt hat, waehrend der Mundschenk Cranachs zweitem Sohn, Lukas Cranach dem Juengeren, aehnelt. So weitet sich die erste Gemeinde der Juenger in die Gemeinde der Reformation hinein. Es geht hier wie dort

um eine empfangende Gemeinde. Diese ist — wie das Predellabild und die beiden Fluegelbilder zeigen — gewiss nicht ohne das Amt, das Wort und Sakrament verwaltet, aber sie ist ohne eigentlichen Opferdienst und darum ohne eigentliche Priester, so dass ihr "priesterlicher" Dienst allein in dem gemeinsamen Lob- und Dankopfer fuer das, was sie empfangen darf, besteht. Das heilige Abendmahl ist als Sakrament demgemaess wohl Eucharistie, d. h., Danksagung, aber nicht sacrificium, d. h., Opfer. Ohne dass irgendeine Polemik erforderlich waere, leuchtet durch Cranachs Rueckgang auf die Einsetzung des heiligen Abendmahles in ihrer schlichten Klarheit der ganze Unterschied zum katholischen Messopfer und darueber hinaus zum katholischen Kirchenbegriff auf. Durch den gleichen Rueckgang auf die Einsetzung des heiligen Abendmahles wird von Cranach aber auch die Abgrenzung zum reformierten Sakramentsverstaendnis erzielt. Allerdings liegt hier alles sehr viel schwieriger, da eine sinnenfaellige Darstellung dessen, was in, mit und unter Brot und Wein empfangen wird, nicht moeglich ist. Die Ablehnung einer Sakramentsentleerung in der Art der Schwaermer und Zwinglis mag fuer Cranach schon durch die Darstellung der Einsetzung des heiligen Abendmahles gegeben sein, indem wir durch sie an die Einsetzungsworte des Herrn erinnert werden, die fuer Luther immer die staerkste Stuetze seines realistischen Abendmahlsverstaendnisses gewesen sind. Wenn Christus ueber dem Brot, das er zum Genuss reicht, sagt, dass es sein Leib ist, und ueber dem Wein, dass es sein Blut ist, so werden eben durch die Verheissung seines Wortes real Leib und Blut des Herrn in, mit und unter Brot und Wein empfangen. Das Geheimnis, vor dem wir so stehen, ist nicht groesser und nicht andersartig als das Geheimnis, dass auch das Menschenwort rechter Schriftverkuendung *vehiculum gratiae Dei* ist. Was dort von Herz und Sinn aufgenommen wird, wird hier auch leiblich und damit in unausweichbarer persoenerlicher Bezogenheit empfangen. Die Leiblichkeit dieses Empfangs ist selbstverstaendlich keine irdisch-materielle, sondern eine himmlisch-geistliche, aber nicht weniger reale Leiblichkeit. Aber es gibt ja nicht nur eine Sakramentsentleerung in der Art der Schwaermer und Zwinglis, die Cranach durch eine einfache Darstellung der Einsetzung des heiligen Abendmahles mit ihrer Erinnerung an die konstituierenden Herrenworte zurueckweisen kann. Praktisch scheint diese Sakramentsentleerung innerhalb der reformierten Gebiete und Gemeinden durch Calvin ueberwunden worden zu sein. Schwerwiegender ist daher die Abgrenzung gegenueber dem sich anbahnenden und auch auf das Luthertum Einfluss gewinnenden calvinistischen Abendmahlsverstaendnis, das zwar einen realen Empfang zu behaupten sucht, den lutherischen Realismus aber nicht voll erfasst und darum das Altarsakrament doch seines eigentuemlichen Gehalts entleert. Cranach verweist auf das Wesentliche des lutherischen Sakramentsrealismus, indem er auf seinem Gemaelde den Augenblick festhaelt, in dem Judas den "Bissen" empfaengt; er empfaengt das Sakrament, wie Luther sagt "zum Tod und Gericht"

(E. A. Doppelte Hauspostille, Abt. I; Dietrichsche. Ausgabe, I. Band, 315); aber er empfaengt es tatsaechlich, weil seine Realitaet allein auf dem Wort des Herrn und nicht auf dem Glauben des Empfaengers beruht. Wenn der Calvinismus aller Schattierungen vor solchen Konsequenzen zurueckscheut, so laesst er dadurch erkennen, dass es ihm letztlich doch nicht um einen realen, auf dem Wort des Herrn beruhenden Empfang im Akt des Essens und Trinkens geht, sondern dass es sich um einen Empfang handelt, der nur fuer den Glauben wirklich und darum vom Essen und Trinken des Mundes unabhaengig ist. So verhaeltnismaessig nebensaechlich die Frage ist, was Judas und mit ihm der Unwuerdige oder Unglaeubige im heiligen Abendmahl empfangen, tritt doch an diesem Punkt heraus, ob das Sakrament wirklich Sakrament ist oder nicht. Das hat Cranach erfasst und durch sein Altargemaelde uns lebendig gemacht. Wie durch *seinen* Rueckgang auf die Einsetzung des heiligen Abendmahles durch Christus gleichzeitig eine Abgrenzung gegen das katholische und reformierte Verstaendnis erfolgt, so hat auch Luther in seiner letzten Predigt vor seinem Tod sich Papst und Sakramentierern gegenueber auf die Einsetzung des heiligen Abendmahles berufen und beiden vorgeworfen, dass sie als "rechte Meister Klueglinge" damit "nicht zufrieden sind, was Gott gemacht und eingesetzt hat" (W. A. 51, 188, 15). Vielleicht hat Cranach dem sich umwendenden Juenger die Zuege Junker Joergs um deswillen gegeben, weil Luther im December 1521, als er von der Wartburg aus in den Tagen der wirren Neuerungen fuer einige Tage Wittenberg besuchte und dort geheime Besprechungen fuehrte, das Sakrament in gleichzeitiger Abwehr des katholischen Messopfers und der schwarmgeistigen Entleerung fuer die Kirche zu retten hatte. Wir Heutigen haben allen Anlass, uns durch das Cranachsche Abendmahlsbild an den Sinn des Sakramentes und des uns in ihm von der Reformation anvertrauten Erbes mahnen zu lassen. Unserer Wertschaetzung entspricht es leider in keiner Weise, dass das Abendmahlsbild auf dem Cranachaltar das zentrale und beherrschende Bild ist. Wir muessten es ehrlicherwise wohl als Fluegelbild auf die Seite ordnen, da ja in unseren Gottesdiensten die Predigt als die Hauptsache erscheint und das heilige Abendmahl nur ein Anhaengsel ist. Aber vielleicht krankt unser Gottesdienst gerade daran, dass das Sakrament des Altars nicht den ihm zukommenden Platz einnimmt. Denn schliesslich begruendet und traegt nicht nur die Wortverkuendigung das Sakrament, sondern kann auch umgekehrt die Wortverkuendigung nur vom Sakrament her als vehiculum gratiae Dei verstanden und aufgenommen werden.\* Es steht also mit einer rechten Wertung des Sakraments zugleich auch die rechte Wertung unseres ganzen Gottesdienstes auf dem Spiel. Es steht auf dem

\* **Ed. Note:** If the author means to say that the character of the Christian service is not merely sacrificial, but chiefly sacramental, the statement is acceptable. It must be remembered that the efficacy of the Word is not dependent on the Sacrament.

Spiel, ob der evangelische Gottesdienst nur als eine menschliche Feier zur Anbetung Gottes und zum Hören des Schriftwortes erscheint, oder ob er in seinem ganzen Ablauf, d. h., in Wort und Sakrament, der Ort der Gnadengegenwart und des Handelns Gottes ist. Wenn es zu einer Neuerfassung des Altarsakramentes kommen soll, wird eine wirkliche Bemuehung um das auf dem Cranachaltar bezeugte lutherische Abendmahlsverstaendnis hier einsetzen muessen, da nur hier gleicherweise die Gefahr der Sakramentsmagie wie der Sakramentsentleerung vermieden ist. In unserem Zusammenhang ist es nicht moeglich, die Tiefe der lutherischen Auffassung im einzelnen darzutun. Es sei hier nur die Einrede zurueckgewiesen, dass die calvinistische Auffassung dem modernen Menschen naeher liege als die allzu-realistische des Luthertums. Ob diese oder jene Auffassung dem "modernen" Menschen naeher liegt, besagt gar nichts in der Frage, welche Auffassung schriftgemaess und somit wahr ist. Zudem ist die Einrede nicht einmal richtig. Denn gerade das Luthertum weiss mit dem modernen Menschen, dass der Himmel, in dem nach unserem Glauben Christus lebt und regiert, nicht lokal im Sinne eines von uns entfernten Raumes zu fassen ist, in dem unser Herr leiblich zu suchen waere, sondern als der Machtbereich Gottes und somit als das Jenseits der Welt und aller zeit-raeumlichen Existenz. Eben darum kann man vielleicht sogar sagen, dass die lutherische Auffassung, die keine Zerreiung von leiblicher und geistlicher Gegenwart kennt, den modernen Menschen weit weniger zu befremden braucht als die reformierte, (die voraussetzt, dass der leiblich im Himmel als an einem Ort zu suchende Herr den Glaebigen auf Erden durch seinen Geist an seinem fernen Leib in der Gleichzeitigkeit des irdischen Essens und Trinkens Anteil gewahrt). Jedenfalls — und das ist wichtiger — sieht allein die lutherische Auffassung das heilige Abendmahl im Zusammenhang mit dem Grundgeheimnis, von dem der Glaube lebt, naemlich mit der Menschwerdung Gottes in der Person Jesu Christi. So wenig der allmaechtige und allgegenwaertige Gott es verschmaecht hat, in die Begrenzung der Leiblichkeit Jesu einzugehen und so personhaft Menschen zu begegnen und an ihnen zu handeln, so wenig verschmaecht er es, die Begrenzung des von diesem Geschehen zeugenden Wortes und der sakramentlichen Zeichen dieses Wortes als Mittel seiner vollen Gegenwart zu gebrauchen und so von Person zu Person Menschen zu begegnen und sich eine Gemeinde zu schaffen. Oder — anders gesagt — der Gott aller Welten und Moeglichkeiten bindet seine reale Gegenwart an die schlichten und armen Zeichen von Wort und Sakrament, weil er den Weg der Menschwerdung gegangen ist, um zu uns zu kommen und sich eine Gemeinde zu berufen, und weil eben dieser Weg der Menschwerdung fuer uns durch Wort und Sakrament existentiell werden soll. Der Leiblichkeit der Offenbarung in der Person Jesu Christi entspricht die Leiblichkeit der Gnadengegenwart im Raum der Kirche als der Gemeinde des Wortes und Sakramentes. In der Mitte des Predellbildes ragt das Kreuz empor, an dem in voller

Leiblichkeit der eingeborene Sohn haengt, der durch sein unschuldigtes Leiden und Sterben eine Gemeinde "von allen Suenden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels" erloest. Was dort am Kreuz geschehen ist, wird durch das Wort vom Kreuz reale Gegenwart. Darum gruendet sich auf dieses Wort — wie das grosse Mittelbild auf das Predellabild — das Sakrament des Altars, das uns in, mit und unter Brot und Wein das reale Kreuzgeschehen und damit Leib und Blut des fuer uns gestorbenen und nun lebendigen und in der Seinsweise Gottes gegenwaertigen Herrn darreicht. Die das Sakrament empfangende Gemeinde aber versteht als eine kommunizierende Gemeinde auch das Wesen des Wortes, in dem uns der gekreuzigte und auferstandene Herr und so die volle Gnade Gottes begegnet. Das ist der lutherische Sakramentsrealismus, an den uns der Cranachaltar als an ein heiliges Erbe der Reformation erinnert und mahnt.

Von den beiden Fluegelbildern zeigt uns das linke die heilige Taufe. Es ist kein Reringerer als Melanchthon, der sie vollzieht, indem er ueber den riesigen Taufstein ein nacktes Kind haelt und mit Wasser begiesst. Tatsaechlich wird Melanchthon, der ja kein Pfarramt innehatte, nicht viele Taufen vollzogen haben; umsomehr tritt heraus, dass Cranach etwas Besonderes sagen will, indem er den grossten Gelehrten der evangelischen Welt, den Praeceptor Germaniae, bei einer Taufe darstellt. So unscheinbar auch das aeuessere Geschehen einer Taufe sein mag, ist es doch der ganzen Gelehrsamkeit eines Melanchthon nicht unwert. Denn was hier in der heiligen Taufe real geschieht, ist so gross, dass alle Erziehung und Bildung nur von diesem Geschehen her sinnerfuellt ist. Dessen scheint sich auch Melanchthon auf Cranachs Bild durchaus bewusst zu sein. Ueber sein durchgeistigtes, fast unirdisches Gesicht geht ein sinnendes Laecheln, als wolle er sagen: Wie toericht ist das doch, was ich hier zu tun habe und doch — was kann ich Groesseres tun? Luther hat in seinen Schriften und Predigten immer wieder die Unscheinbarkeit der aeusseren Handlung und die Groesse der goettlichen Zusage, die dieser Handlung gegeben ist, einander gegenuebergestellt. Ohne diese Zusage waere das Wasser "schlecht Wasser" (Kleiner Katechismus), "nicht ander Wasser, denn damit die Magd kocht" (Grosser Katechismus), und die Handlung eine gewoehnliche Waschung oder ein gewoehnliches Bad, eine "Badertaufe" (Grosser Katechismus). Mit der Zusage Gottes aber ist das Wasser "ein gnadenreich Wasser des Lebens" und die Handlung "ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist" (Kleiner Katechismus). Dass wie beim heiligen Abendmahl das Wort allein die heilige Handlung zum wirksamen Sakrament macht, ist auf Cranachs Bild dadurch angedeutet, dass neben Melanchthon ein Kuester steht, der zu Haeupten des Kindes das aufgeschlagene Taufevangelium haelt. Das Symbol dessen aber, was die Taufe durch das Wort Gottes wirkt, mag das "Westerhemd", d. h., das grosse weisse Taufkleid, sein, das der Kuester zur Bekleidung des getauften Kindes bereit haelt. Denn die heilige Taufe versetzt uns in der Tat in einen neuen Stand, in dem wir als Glieder am

Leibe Christi zu wirklicher Gemeinschaft mit Gott fuer Zeit und Ewigkeit berufen sind. Darum heisst es im Kleinen Katechismus von der heiligen Taufe: "Sie wirket Vergebung der Suenden, erloeset von Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit." Das ist ganz real zu verstehen. Wohl nimmt der Glaube das, was die heilige Taufe wirkt, auf und eignet es sich immer wieder an, aber er ist nur das Empfangsorgan fuer das, was das Sakrament an sich wirkt. "Wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, obschon der Glaube nicht dazu kommt" (Grosser Katechismus). Darum kann die heilige Taufe auch den neugeborenen Kindern nicht vorenthalten werden. Sie werden gewiss in der Hoffnung und mit der Bitte getauft, dass auch sie glauben moegen; aber sie werden nicht auf ihren Glauben, sondern auf den Befehl und die Zusage Gottes hin getauft. Das ist wie beim heiligen Abendmahl der lutherische Sakramentsrealismus, ohne den es auch fuer uns kein Sakrament im eigentlichen Sinn gibt. Wenn das Sakrament der Taufe uns als Kinder real in die Gliedschaft des Leibes Christi versetzt, so wurzelt in ihm die christliche Erziehung. Denn daraufhin werden Kinder erzogen, dass sie Gottes Eigentum sind und im Glauben in sich aufnehmen duerfen, was es heisst, Gottes Eigentum zu sein. Alle Menschenbildung hat ihre Seele in dem, was Gott fuer uns getan hat und uns durch die heilige Taufe zueignet. Eben darum wohl laechelt Melanchthon auf Cranachs Altarbild in dem Wissen, dass seine ganze Gelehrsamkeit und alle seine Schulordnungen nur von der so unscheinbaren Taufhandlung her Verheissung haben. Zugleich aber ist die christliche Erziehung eine mit der heiligen Taufe gegebene Verpflichtung, da das Kind das, was ihm in der heiligen Taufe geschenkt wurde, nur dann glaubend in sich aufnehmen kann, wenn es unter dem Wort, durch das es zum Eigentum des dreieinigen Gottes berufen wurde, tatsaechlich lebt. Die Verpflichtung der christlichen Erziehung wird grundsatzlich von Eltern und Paten als Gliedern der Gemeinde und in Verantwortung vor der Gemeinde, darueber hinaus aber von der ganzen Gemeinde als dem Leibe Christi, an dem das Kind Glied unter Gliedern sein darf, uebernommen. Wenn auch der Glaube nicht durch irgendwelche Methoden der Erziehung, sondern nur durch das Wort selbst geweckt werden kann, ist die Gemeinde doch eben dieses Wort allen ihren Gliedern, und zumal ihren unmuendigen Gliedern schuldig. So finden wir auf Cranachs Taufbild im Vordergrund eine dichtgedraengte Gemeinde und am Taufstein selbst ausser dem Vater die sehr eindrucksvolle Gestalt des Paten mit seiner Frau. Dieser neben Melanchthon stehende Pate ist Lukas Cranach in eigener Person, der dadurch, dass er sich selbst zum Paten stellt, die Wuerde des Patenamtes aufs staerkste betont. Durch diese Darstellung der heiligen Taufe kann uns als Eltern und Paten sowohl, wie als Gliedern der Gemeinde unsere Verantwortung gegenueber der Erziehung unserer Kinder bewusst bleiben. Es ist auch ein Erbe der Reformation, dass wir als Gemeinde zur Verantwortung fuer die Erziehung gerufen sind. Darum werden wir unter den jeweiligen Verhaeltnissen zu pruefen

haben, wie wir dieser Verantwortung am besten genuegen. Dabei koennen wir heute nicht voraussetzen, dass wir innerhalb eines bewusst christlichen Volkes leben, das durch seine staatlichen Organe ganz selbstverstaendlich auch ein christliches Schulwesen gestaltet; sondern wir werden bereit sein muessen, dafuer einzutreten, dass die christliche Erziehung nicht nur in das Elternhaus und in den Raum der Kirche verwiesen wird, sondern dass auch der oeffentliche Unterricht dem Willen und der Verantwortung der Gemeinde und der Eltern Rechnung traegt. Ein unermesslicher Segen aber waere es, wenn sich genuegend Lehrer faenden, die als Glieder am Leibe Christi um den Grund aller Erziehung wissen und aus freier Ueberzeugung unsere Kinder von diesem Grunde her und auf diesen Grund hin erziehen. In dem Sakrament der Taufe wurzelt aber nicht nur die christliche Erziehung, sondern zugleich auch das ganze christliche Leben. Denn wir koennen als Christen ja nur ernst nehmen, was uns in der heiligen Taufe widerfahren ist. So ist uns die heilige Taufe der immer neue *Trost*, dass uns, obwohl wir in unserem alten menschlichen Wesen, in das wir hineingeboren sind, viel suendigen, dennoch vergeben ist und wir vor Gott rein sind und uns nichts von ihm scheiden wird. In diesem Sinn hat Luther in einer am 6. Januar 1546 in Halle gehaltenen Predigt das Bild gebraucht, es gelte immer wieder, sein "Westerhemdlein" hervorzuholen, "das mir in der Taufe rein und weiss angezogen ist" (W. A. 51, 116, 39). Zugleich aber ist die heilige Taufe die immer wieder neue *Mahnung*, die Vergebung Gottes immer wieder zu suchen und zugleich den Kampf mit dem alten Wesen in uns aufzunehmen. In diesem Sinn sagt Luther in seiner vorletzten Predigt, die er am 7. Februar 1546 in Eisleben gehalten hat: "Aber die Lektion legt er dir auf, dass du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkennest, so noch in deinem Fleisch und Blut steckt, und solches Gott klagest und taeglich um Vergebung bittest, dazu auch ohne Unterlass wider dich selbst streitest und den suendlichen Neigungen und Luesten nicht den Zaum laesest, noch ihnen folgest wider dein Gewissen und also immer fuer und fuer die Suede an dir selbst raechest und daempfest. Denn es sollen die Sueden nicht allein vergeben sein, sondern auch endlich gar ausgefegt und getilget" (W. A. 51, 181, 13). Zusammenfassend stellt Luther in seinem Kleinen Katechismus im Anschluss an Roemer 6 und die dort vorausgesetzte Sitte des Untertauchens die Bedeutung der heiligen Taufe dahin fest, "dass der alte Adam in uns durch taegliche Reue und Busse soll ersaeuft werden und sterben mit allen Sueden und boesen Luesten und wiederum taeglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit fuer Gott ewiglich lebe". So ist die heilige Taufe in jeder Hinsicht nicht nur ein initium, sondern ein principium des christlichen Lebens, d. h., nicht nur ein Beginn im zeitlichen Sinn, sondern zugleich auch der stete Grund unseres christlichen Lebens, so dass — wie es im Grossen Katechismus heisst — "ein christlich Leben nichts anderes ist als eine taegliche Taufe".

Von da aus erschliesst sich uns das Verstaendnis des rechten Fluegelbildes auf Cranachs Altar, das uns die Beichte, in der sich die taegliche Taufe als taegliche Busse aktualisiert, vor Augen stellt. Auch in seinem Kleinen Katechismus geht Luther ganz selbstverstaendlich von der heiligen Taufe zur Beichte ueber, da in dieser auf Befehl und in der Vollmacht des Herrn die Vergebung der Suende dem einzelnen immer neu zugesprochen wird, so dass er durch die Beichte im Glauben hinnimmt, was durch die Taufe wirklich ist. Das rechte Fluegelbild zeigt uns Bugenhagen, den Stadtpfarrer von Wittenberg, auf einem Stuhle sitzend und das "Amt der Schluessel" verwaltend. Waehrend ein Mann nach empfangener Absolution gerade mit gefalteten Haenden weggeht, kniet ein anderer nieder und empfaengt die Absolution, indem Bugenhagen ihm die rechte Hand, die einen maechtigen, das loesende Wort symbolisch darstellenden Schluessel haelt, aufs Haupt legt. Hinter dem Knieenden stehen weitere Maenner, an die sich Frauen anschliessen, so dass der offene Beichtstuhl von einer ganzen Kette beichtwilliger Menschen umgeben ist. Sie suchen den Trost des vergebenden Wortes, der allen, die ihre Suende und ihre Reue bekennen, nicht vorenthalten wird. Des zum Zeichen haelt Bugenhagen in seiner linken Hand den dem Unbussfertigen geltenden Bindeschluessel zurueck. Hiermit ist ausgedrueckt, dass nach dem Willen der Reformation die Beichte nicht ein Mittel zur Erforschung und Aengstigung, sondern zur Troestung der Gewissen sein soll. Entsprechend hat Luther immer wieder eingeschaeft, dass die Beichte kein Zwang sein darf, so sehr er voraussetzt und mahnt, dass ein rechter Christ sie gebraucht, ferner, dass niemand sich rein beichten und so sich selbst Gerechtigkeit erwerben oder zu ihr beitragen kann, dass man also auch nur solche Sunden ausdruecklich nennen soll, deren man sich wirklich bewusst ist und die einem wirklich Not bereiten. Denn "darum ist's zu tun, dass du deine Not klagest und laessst dir helfen und ein froehlich Herz und Gewissen machen" (Grosser Katechismus). Luther hat die Beichte so hoch geschaezt, dass er sie zeitweise auch als "Sakrament der Busse" gewertet hat. Offensichtlich ist auch Cranach von dieser Wertung bestimmt und gruendet auf das Predellbild als dem Bild der Predigt die Anschauung von drei und nicht zwei Sakramenten. Wenn trotzdem sich die Zaehlung von zwei Sakramenten durchgesetzt hat, so allein um deswillen, weil der Beichte das ihr von Christus ausdruecklich gegebene Zeichen fehlt, weil Christus das "Amt der Schluessel" auf das Wort gestellt und nicht an eine bestimmte aessere Handlung gebunden hat. Ob die Beichte aber als drittes Sakrament gezaehlt wird oder nicht, besagt nichts ueber ihren Wert und ueber ihre Geltung in der evangelischen Kirche. Es kann gar kein Zweifel sein, dass Luther im Gehorsam gegen das Wort des Herrn die private Absolution als einen wesentlichen und unaufgebbaren Auftrag der Kirche angesehen hat: "Wenn ich zur Beichte vermahne, so tue ich nichts anderes, denn dass ich jedermann vermahne, ein Christ zu sein" (Grosser Katechismus: Eine kurze Vermahnung zu der Beichte).

Entsprechend heisst es im XI. Artikel des Augsburgischen Bekenntnisses: "Von der Beichte wird also gelehrt, dass man in der Kirche Privatam Absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll." Dass die evangelische Kirche die Privatbeichte praktisch doch hat fallen lassen, ist eine schwere Schuld, die sie auf sich genommen hat und unter der ihre gesamte Seelsorge leidet. Die Einzelbeichte ist gewiss nicht aus Mutwillen praktisch durch die "allgemeine Beichte" ersetzt worden; das geht schon daraus hervor, dass zu den ersten, die eine allgemeine Beichte einfuehrten, August Hermann Francke gehoerte. Letztlich verantwortlich zu machen ist lediglich die Fehlentwicklung der Einzelbeichte innerhalb der lutherischen Kirche, der es nicht gelang, die Beichte im Sinne Luthers so zu gestalten, dass wirklich das frei begehrte Trostamt zur Geltung kam. Von Anfang an war verhaengnisvoll, dass Luther selbst die Privatbeichte mit einem Glaubensverhoer der Kommunikanten verband und sie so praktisch fuer alle, die das Sakrament des Altars empfangen wollten, obligatorisch machte; ferner, dass, sehr bald eine autoritativ geuebte Kirchenzucht eindrang, die das Wesen der evangelisch verstandenen Beichte entstellte und zerstoerte, vielmehr es sich ueberhaupt nicht erst entwickeln und entfalten liess. Mit der vom Beichtstuhl aus geuebten Zucht ist ohne Zweifel ein gewaltiges, das ganze Volk durchdringendes Erziehungswerk geleistet worden, zumal in und nach dem Dreissigjaehrigen Krieg; aber es war eben doch nicht der Geist bruederlich helfender Seelsorge, in dem das Amt der Schluessel geuebt wurde. Darum konnte es nicht ausbleiben, dass zunaechst die Gemeinden und dann auch die Pfarrer sich gegen die Privatbeichte auflehnten. Stand man doch entweder unter dem Eindruck der verbitternden Wirkung einer starr gehandhabten Kirchenzucht oder aber unter dem noch quaelenderen Eindruck eines mechanistischen Vollzugs der Suen- denvergebung. Die allgemeine Beichte aber, durch die man allen Noeten zu entgehen suchte, kann in keiner Weise als Ersatz einer wirklich freien und seelsorgerlichen Beichte angesehen werden. Fehlen ihr doch zwei wesentliche Momente der Einzelbeichte, und zwar einmal die Moeglichkeit der Aussprache alles dessen, was den Beichtenden bedrueckt, und dann der ganz persoenliche, nur auf diesen einen Menschen bezogene Zuspruch der Gnade Gottes. Gewiss ist es in der evangelischen Kirche nie ganz vergessen worden, dass es in ihr eine Gelegenheit zur Einzelbeichte geben sollte. Wohl in jeder Gemeinde wird darauf verwiesen, dass der evangelische Pfarrer "jederzeit" in seelsorgerlichen Angelegenheiten zu sprechen sei und dass auch fuer ihn das Beichtsiegel gelte. Da es aber an einer *geordneten* Gelegenheit zur Einzelbeichte fehlt, kann diese auch nicht zu einem wirklichen Faktor der Seelsorge werden. Die Seelsorge vollzieht sich vielmehr statt in den festen und doch beweglichen Formen einer Beichte innerhalb eines Gespraechs, das durchaus nicht immer zur Sache vorzustossen vermag und nur selten die persoenliche Troestung der Privata Absolutio vermittelt. Daran krankt unsere ganze Seelsorge. Das Beichtbild Cranachs kann es uns aber deutlich werden lassen, dass eine Kirche,

die das Amt der Schluessel nicht auch in der Einzelseelsorge verwaltet, jedenfalls keine evangelische Kirche im Sinne der Reformation ist und an ihrem Erbe schuldig wird. Die geordnete Einzelbeichte wird, wenn sie eine rechte evangelische Seelsorge ueben will, grosse Anforderungen an den Pfarrer stellen. In seinem Kleinen Katechismus sagt Luther abschliessend zur Beichte: "Welche aber grosse Beschwerung des Gewissens haben, oder betruebt und angefochten sind, die wird ein Beichtvater wohl wissen mit mehr Spruechen zu troesten und zum Glauben reizen." Wenn man auf Cranachs Bild Bugenhagen betrachtet, so traut man ihm ohne weiteres zu, dass er seiner Aufgabe gewachsen ist. Man koennte an seinen Zuegen fast alle Qualitaeten ablesen, die ein rechter evangelischer Seelsorger haben sollte, vor allem Klarheit, Bestimmtheit, Ruhe, Tiefe, Milde. Seine ganze Person strahlt Vertrauen aus, und wir koennen es gut verstehen, dass auch Luther selbst den D. Pommer, wie sich Bugenhagen nach seiner pommerischen Heimat gerne nannte, zu seinem Beichtvater erkor. Da die Seelsorge nie mechanisch zu ueben ist, wird es darauf ankommen, dass es auch uns nicht an Pfarrern fehlt, zu deren Verschwiegenheit und Verstehen man ohne weiteres Vertrauen haben kann, schon weil man ihnen die eigene Bussfertigkeit abspuert. Es wird aber noch mehr darauf ankommen, dass in die Mitte der Seelsorge wieder klar das loesende Wort tritt, das der Herr der Kirche allen, die nach ihm hungern, zugesprochen haben will. Es versteht sich, dass auch das Wort der Absolution durchaus realistisch aufzufassen ist. Denn durch das menschliche Wort, das uns im Auftrag des Herrn zugesprochen wird, spricht Gott uns frei von unserer Schuld. Darum heisst es im Grossen Katechismus: "Wo nun ein Herz ist, das seine Suende fuehlt und Trost begehrt, hat es hier eine gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet und hoert, dass es Gott durch einen Menschen von Sunden entbindet und losspricht." Man kann wohl die Frage aufwerfen, ob es auch heute viele Herzen gibt, die "ihre Suende fuehlen und Trost begehren", ob sich die Seelsorge heute nicht vorwiegend vor andere seelische Noete gestellt sieht. Aber unter "Suende" verstehen wir ja mit den Reformatoren unseren ganzen Gottwiderspruch, der sich durchaus nicht nur in der Sphaere des "Ethischen" kundtut, sondern gerade auch das Zweifeln und Verzweifeln an einem gottgesetzten Sinn des Lebens und die Absage an den persoenlichen und uns persoenlich beanspruchenden Gott mit umfasst. Denn die Erbsuende, d. h., die Suende, in der wir uns in unserer menschlichen Existenz vorfinden, wenn uns durch das Wort Gottes das Auge dafuer geoeffnet wird, begreift nach der von Melanchthon verfassten Apologie des Augsburgischen Bekenntnisses (Artikel II) "auch den Jammer in sich, dass kein Mensch Gott kennt oder achtet, keiner ihn herzlich fuerchten oder lieben oder ihm vertrauen kann", so dass wir in unserem ganzen Sein "stracks wider Gott" gerichtet sind. Es wird daher in der Seelsorge immer darauf ankommen, dass sie in die letzte Tiefe vorstoest und dem Menschen in seinen jeweiligen Noeten da hilft, wo seine letzte und eigentliche Not verborgen liegt.

Dabei wird sich herausstellen, dass auch der moderne Mensch um konkrete Sunden sehr viel mehr weiss und unter ihnen sehr viel mehr leidet, als ihm zu Bewusstsein kommt, oder als er Wort haben will. Wenn er auch von anderen Bezirken aus Seelsorge sucht, wird er doch froh sein, wenn diese ihm eine geordnete Gelegenheit gibt, sich auch in solchen Bezirken helfen zu lassen, in denen er normalerweise keine Hilfe begehrt. Die Vergebung der Sunde aber, die uns durch das Wort der Absolution zugesprochen wird, umfasst unser ganzes Sein, da wir in unserem ganzen Sein nicht nur an Gott vorbei, sondern gegen ihn leben. Darum kann auch dem modernen Menschen, in welchen Bezirken er zunachst auch Seelsorge begehren oder sich gefallen lassen mag, nur durch das Wort geholfen werden, das ihm seine Sunde vergibt und durch das er mit Luther "zu seiner Taufe zurueckkriecht". So duerfen wir in Cranachs Beichtbild die auch heute geltende Grunderkenntnis der Reformation finden, naemlich unsere Existenz in der "Suende" und zugleich unsere Existenz in der Gnade, die gleichzeitige Wirklichkeit des alten und des neuen Menschen, die Rechtfertigung aus dem Glauben, der sich an das Wort der Vergebung haelt. Damit sind wir aber auch auf das verwiesen, was man — sehr missverstaendlich — die evangelische "Ethik" nennen koennte. Auf Cranachs Bild traegt der Mann, der gerade mit gefalteten Haenden nach Empfang der Absolution weggeht, ein Schwert. Er ist also gekennzeichnet als Mann der Obrigkeit, die bekanntlich das Schwert "nicht umsonst" traegt, die dem Unrecht zu wehren und durch Einsatz ihrer Macht fuer Recht und Frieden zu sorgen hat. Wenn es in dieser Welt von Gott so geordnet ist, dass es ein Amt geben muss, das auch das Schwert zu fuehren imstande ist, so hat der Christ, der in diesem Amte steht, in der treuen Erfuellung seiner Pflicht, seinen Gehorsam gegen Gott zu erweisen, und steht fuer seine Person voll und ganz unter dem Wort der Vergebung, aus dessen Kraft heraus er in seinem Amt Gott und dem Naechsten dienen wird. Dasselbe gilt fuer jeden anderen Beruf. Die Erkenntnis der bleibenden Wirklichkeit des alten Menschen verbietet es, einen Beruf oder einen Stand als "heilig" oder als "heiliger" auszusondern, und die Erkenntnis der durch das Wort geschenkten Wirklichkeit des neuen Menschen gebietet es, in jedem Stand und Beruf Gott aus frohem und dankbarem Herzen zu dienen. Das Misstrauen der Reformation gegen jede "erdichtete Heiligkeit" meldet sich an, indem Cranach den getroestet und glaubend und damit in wirklicher Heiligkeit von dannen gehenden Christenmenschen als Mann der Obrigkeit kennzeichnet. Wir aber sehen ihm nach und denken, dass er vielleicht das schoene Gebet sprechen koennte, das Luther in seiner zweit-letzten, am 7. Febr. 1546 in Eisleben gehaltenen Predigt allen, die um die Vergebung ihrer Sunde wissen, in den Mund legen moechte: "Lieber Gott, du hast mir aus grundloser Gnade die Sunden vergeben. Hilf auch, dass ich hinfort Lust zu deinem Wort und Sakrament gewinne, dich und deinen Sohn mit Dankbarkeit lobe und preise, dass dein Name durch mich geheiligt werde, dein Reich

zu mir komme, und dein Wille in mir geschehe, also dass ich auch moege dahin kommen und ein froehlicher Mensch werden moege, alles mit Liebe und Lust zu tun und zu leiden, als die heiligen Maertyrer gewesen sind, die nach dem Tode, Teufel und Hoelle nicht gefragt haben" (W. A. 51, 181, 33).

Damit stehen wir am Ende unserer Betrachtung des Wittenberger Altars. Es ist nicht so, dass wir uns an Cranachs grossem Werk schlechthin freuen koennen. Dafuer empfinden wir zu sehr den Abstand unserer heutigen kirchlichen Auffassungen von dem genuinen Anliegen der Reformation. Mancher mag sogar zunaechst befremdet sein, wie stark kirchlich gebunden die Reformation noch erscheint. Aber indem wir dieses "Noch" aussprechen, stellen wir uns kein Ehrenzeugnis aus, sondern klagen uns an, dass wir das Erbe der Reformation schlecht verwaltet haben. Denn es geht hier ja nicht um unverbindliche und zeitbedingte Auffassungen, sondern um die verbindliche Erfassung der ueberzeitlichen Wahrheit. Die Reformation ist als eine Bewegung kirchlicher Erneuerung der Durchstoss zur ewigen Quelle des Lebens. Sofern sie dieser Durchstoss ist, werden wir nie ueber sie hinausgefuehrt werden, sondern werden uns selbst nur erneuern koennen, indem wir uns von ihr zu der Quelle des Lebens fuehren lassen. Die Kirche kann immer nur aus sich selbst heraus neu werden. Nur wenn sie sich selbst ernst nimmt, nimmt sie Christus ernst, und wenn sie Christus ernst nimmt, nimmt sie sich selbst ernst. Denn sie ist als seine Gemeinde durch Wort und Sakrament die Staette seiner Gnadengegenwart und somit des Heilswirkens Gottes inmitten einer heillosen Welt. Eine sich selbst ernstnehmende Kirche aber richtet in keiner Weise einen menschlichen Herrschaftsanspruch auf, den Jesus Christus ueber alle Menschen in allen Lebensbezirken erhebt. Dieser Herrschaftsanspruch vollzieht sich ausschliesslich im Dienst. So wie des Menschen Sohn gekommen ist, nicht, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Erloesung fuer viele, so dient der lebendige Herr durch Wort und Sakrament allen, die ihn suchen. Der Wittenberger Altar bezeugt diesen Dienst des Herrn, von dem wir als Gemeinde und als einzelne leben duerfen, und indem er ihn uns bezeugt, wird er zum Mahnmal der Reformation. Wir aber koennen vor ihm nur bitten:

In dieser schwerbetriebten Zeit  
verleih uns, Herr, Bestaendigkeit,  
dass wir dein Wort und Sakrament  
behalten rein bis an das End'.

Eingesandt von A. O. Piepkorn,  
Kaplan in der Armee der Vereinigten Staaten

